

KZ

Bildbericht
aus
fünf Konzentrationslagern

KZ

Herausgegeben vom
Amerikanischen Kriegsinformationsamt
im Auftrag des
Oberbefehlshabers der Alliierten Streitkräfte
[April 1945]

Rekonstruktion
(c) VVN/BdA NRW, 2006
(Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Nordrhein-Westfalen)
Gathe 55, 42107 Wuppertal, Tel.: 0202/45 06 29, Fax: 0202/25 49 836, vvn-bdanrw@freenet.de, www.nrw.vvn-bda.de



Auf ihrer Führung durch das K.Z. Buchenwald blicken Weimarer Bürger auf einen der hoch mit Leichen beladenen Wagen.

KZ

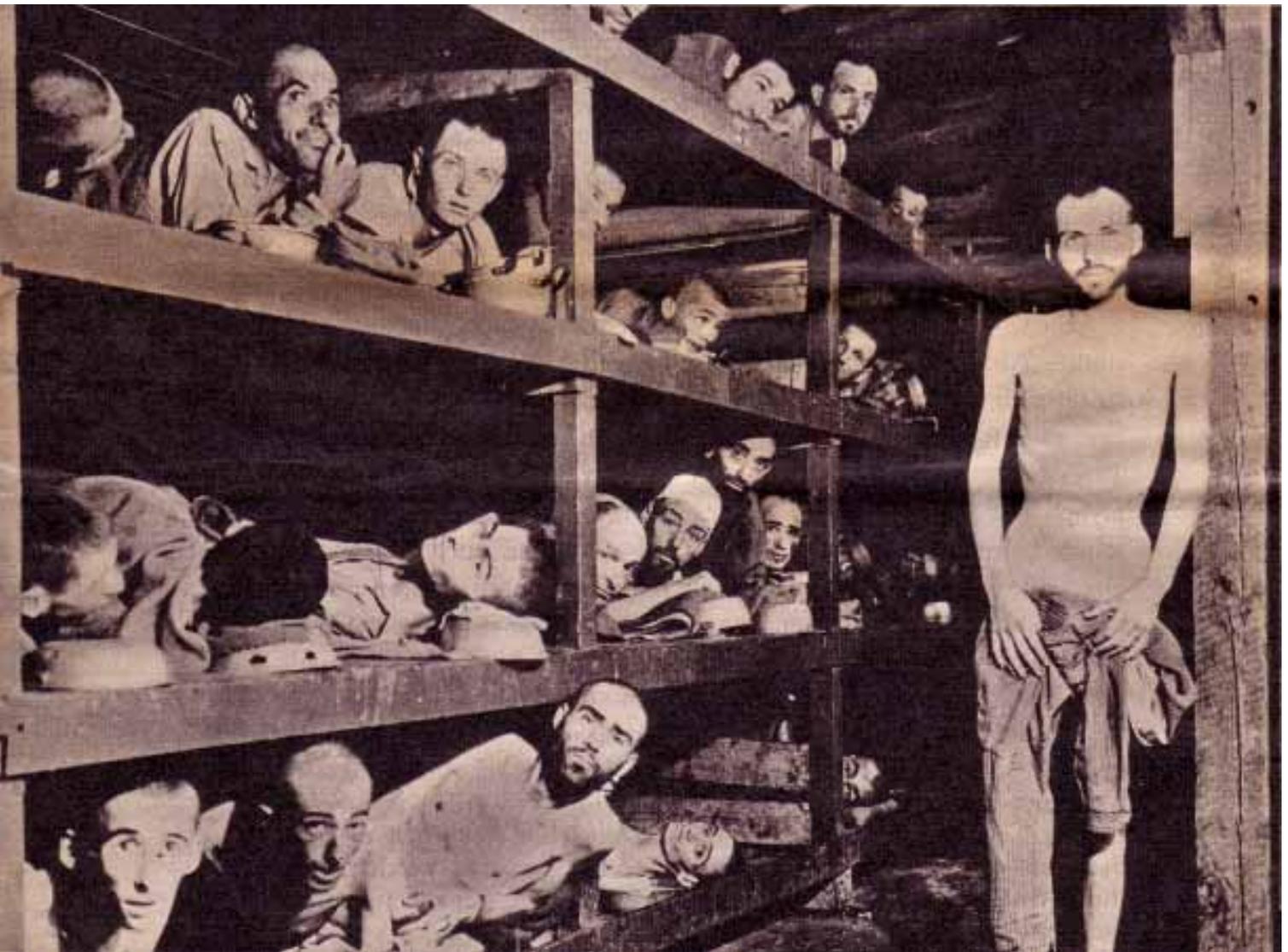
BILDBERICHT AUS FÜNF KONZENTRATIONSLAGERN

Dieser Bildbericht geht jeden Deutschen an. Er bringt Zeugnisse von dem, was die britischen und amerikanischen Truppen vorgefunden haben, als sie bei ihrem Vormarsch durch Deutschland im April 1945 auf eine Reihe von Konzentrationslagern stiessen. Dieses Heft enthält vor allem Photographien, denn das gedruckte Wort kann keine Vorstellung davon geben, wie es in Buchenwald und Belsen, in Nordhausen und Ohrdruf wirklich aussah. Tausende von Deutschen, die in der Nähe dieser Orte leben, wurden durch die Lager geführt, um mit eigenen Augen zu sehen, welche Verbrechen dort in ihrem Namen begangen worden sind. Aber für die meisten Deutschen ist es nicht möglich, ein K.Z. zu besichtigen. Für sie ist dieser Bildbericht bestimmt.

Der Bericht ist bei weitem keine vollständige Darstellung der Tatsachen. Während er gedruckt wurde, trafen die Alliierten fast täglich auf neue Konzentrationslager, und selbst in denen, die sie schon befreit hatten, war die Bestandsaufnahme noch längst nicht abgeschlossen. Dachau, Auschwitz und Oranienburg waren noch in den Händen ihrer deutschen Lagerwachen. Aber in all ihrer Unvollständigkeit spricht diese Bildersammlung bereits eine nur allzu deutliche Sprache. Sie zeigt, wie in den Konzentrationslagern ungezählte Männer, Frauen und Kinder - Deutsche und Nichtdeutsche - planmässig und kaltblütig hingenommet wurden. Die Mörder - Lagerwachen der SS und Gestapo - werden ihre Schuld büssen. Alle Deutschen aber müssen die volle Wahrheit erfahren. Sie müssen sich der Schwere der Verbrechen bewusst werden, die in ihrer Mitte, in ihrem Namen, mit ihrer Duldung begangen wurden. Sie werden dann begreifen, dass die Welt das deutsche Volk von der Mitschuld nicht freisprechen kann.

Buchenwald

DAS KONZENTRATIONSLAGER BUCHENWALD liegt auf einer Anhöhe knapp sieben Kilometer von Weimar entfernt. Am 13. April wurde es von Truppen der amerikanischen 3. Armee besetzt, und seine 21 000 Insassen - Deutsche, Russen, Franzosen, Polen, Italiener und Tschechen - erlangten die Freiheit. Buchenwald war eines der grossen deutschen Konzentrationslager. Es ist unmöglich, heute noch genau festzustellen, wieviele Gefangene dort in all den Jahren vor dem Kriege und während des Krieges lebten und arbeiteten, aber aus den von den



In vier Reihen von Holzverschlängen haben die Lebenden keinen Raum, sich zu bewegen, oft auch nicht einmal die Kraft dazu.

Lagerbehörden angelegten Registern geht hervor, dass 50 000 Menschen dort gestorben sind. Viele starben am Galgen, manche wurden erschossen, andere starben an Tuberkulose, Ruhr oder Herzkrankheiten. Aber die Mehrzahl hat man einfach verhungern lassen. Sie starben scharenweise bei Tag und bei Nacht, und alle 24 Stunden wurden die Leichen gesammelt und zu den Verbrennungsöfen fortgekartt solange noch Kohle genug da war, um sie zu verbrennen. In den letzten Wochen war die Kohle ausgegangen, und so wurden die Leichen einfach hier und dort im

Lagergelände in grossen Haufen aufgestapelt. Bei der Ankunft der amerikanischen Truppen starben noch täglich hundert Männer und Frauen in Buchenwald. Nach einer Woche begann die Pflege der Insassen - Ruhe, gute Verpflegung und Medikamente - ihre Wirkung zu haben, und die Zahl der Toten sank auf 35 täglich. Aber für viele der „lebenden Leichen“ gab es keine Hoffnung mehr.

Das Konzentrationslager von Buchenwald war in keiner Weise „aussergewöhnlich“. Im Gegenteil: aus übereinstimmenden Aussagen von Ge-



Übereinander geschichtet harren die Toten der Einäscherung. (Nahaufnahme des Lastwagens im Titelbild)

fangenen, die auch in andern Konzentrationslagern hatten leben müssen, geht hervor, dass die Verhältnisse in Buchenwald eher etwas besser waren als in andern Lagern. Aber die Männer und Frauen der britischen Parlamentsabordnung und die Vertreter des amerikanischen Kongresses, die das Lager besichtigt haben, werden nicht vergessen, was sie dort gesehen haben. Sie haben ihren Regierungen und ihren Völkern Bericht erstattet und der Weltpresse ihre Eindrücke mitgeteilt.



Mit Haut bedeckte Gerippe: vier Insassen, die im letzten Augenblick vom Hungertod gerettet wurden.



Britische Abgeordnete besichtigen Leichenhaufen. Ihr Bericht und der einer U.S.A. Kongressabordnung wurde veröffentlicht.

Belsen

VIER TAGE nach der Besetzung Buchenwalds durch die Amerikaner erreichten britische Truppen von General Dempseys XI. Panzerdivision das Gefangenenlager Belsen (zwischen Hannover und Bremen). Hier fanden sie 28 000 Frauen, 11 000 Männer und 500 Kinder. In Belsen herrschte nicht nur Hunger, sondern auch Typhus. Riesige Öfen waren zur Einäscherung der Leichen errichtet worden, aber in Belsen wie in Buchenwald war die Sterblichkeit zu gross, als dass die Arbeit der Verbrennungsöfen mit der Zahl der täglich Sterbenden hätte Schritt halten können. Ausserdem begann auch hier schliesslich die Kohle immer knapper zu werden.

Aus Berichten, die dem britischen Generalarzt vorgelegen haben, geht hervor, dass in den letzten Monaten 30 000 Menschen in Belsen umgekommen sind. Als die Engländer eintrafen, gab es im Lager - neben grossen Gruben voll verkohlter Knochenreste - noch eine ganze Anzahl von Leichenhaufen. Jeder Stapel enthielt mehrere hundert nackte, schon in starker Verwesung begriffene Körper. Mit Strassenpflügen schachteten Dempseys Soldaten lange Gräben aus, in denen je 500 oder 1 000 Leichen bestattet werden konnten. Darin mussten die früheren Wachmannschaften - Männer und Frauen - die Leichen derer herbeitragen, die den Seuchen erlegen, verhungert, erstickt, zu Tode geprügelt oder erschossen worden waren.

Erst nach einer Woche war es soweit, dass die Leichenhaufen nicht mehr wuchsen, weil man nun endlich die Menschen in den Massengräbern ebenso schnell beisetzen konnte, wie sie gestorben waren.



Ein halbverhungertes Gefangenes berichtet seinem Befreier.



Eine neue Insassin und eine, die schon lange hier lebte.



Das Lazarett - ohne Betten, ohne Behandlung.



Weibliche Insassen tragen die Körper ihrer gestorbenen Leidensgenossinnen



Von den Leichen der an Seuchen Gestorbenen werden die Kleider entfernt, um verbrannt zu werden.



Haufen alter Schuhe von den



aus den stickigen Baracken hinaus aufs freie Gelände, wo die Leichenhaufen in den ersten Tagen immer noch anwachsen.



Toten geben Brennstoff ab, mit dem die Frauen ihr Essen kochen.



Die Leiche eines verhungerten Kindes wird in eine Decke gehüllt.



Deutsche Wachen müssen die Leichen ihrer Opfer zu den Massengräbern befördern. Sie werden vor Gericht gestellt werden.



Weibliche Lagerwachen laden Leichen von den Lastwagen ab, um sie beizusetzen. Auch sie werden dem Gericht nicht entgehen.







Zwei junge Frauen, die in ihrer Baracke mit Toten und Sterbenden zusammengepfercht waren.



Eine Greisin von 31 Jahren, durch Hunger und Miss-handlungen in den Wahnsinn getrieben.



Schmutz und Ungeziefer in den Kleidern der Gefangenen waren der Nährboden für Typhus, Fleckfieber und Ruhr.

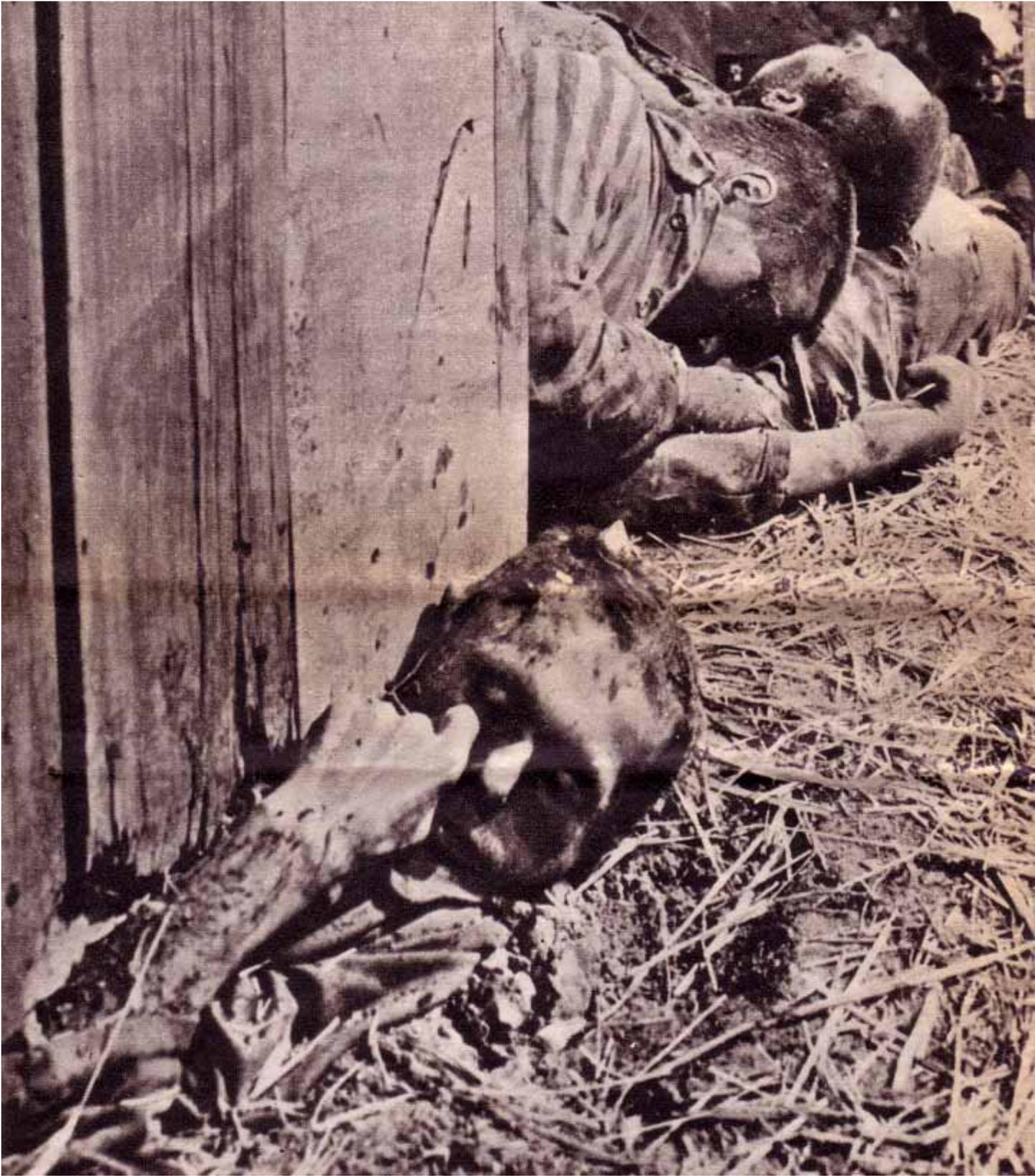
Gardelegen

IN DER ZWEITEN APRILWOCHE wurden etwa 3 000 Fremdarbeiter in Richtung auf Gardelegen in der Altmark über Land getrieben. Sie sollten den anrückenden amerikanischen Panzertruppen nicht in die Hände fallen. Aber die Arbeiter waren zu überanstrengt und unterernährt, um schnell marschieren zu können. Wer nicht mitkonnte, wurde von den Wachen auf der Strasse totgeprügelt - aber die Amerikaner kamen immer näher. Am 13. April wurde der Zug nach einem grossen roten Lagerschuppen am Stadtrand von Gardelegen geführt. Der Boden

war dicht mit Stroh bedeckt; die Wachmannschaften tränkten es mit Benzin, trieben die Gefangenen hinein, zündeten dann das Stroh an und verrammelten die Tore. Anfangs gelang es den Eingeschlossenen, das Feuer mit ihren Kleidern zu ersticken, aber die Wachen öffneten das Tor wieder, feuerten Brandgeschosse und warfen Phosphorgranaten hinein. Selbst dann brachten es einige der Opfer fertig, sich einen Weg ins Freie zu bahnen; aber draussen wurden sie von den Wachen mit Maschinengewehrfeuer empfangen. Bald hörten die Schreie auf. Die Wachen kehrten zurück und schossen jeden zusammen, der sich noch regte. Nur zwei Gefangene - ein Franzose und ein Ungar - waren entkommen. Nach der Flucht der deutschen Wachen verliessen sie ihr Versteck und führten die eben eintreffenden Amerikaner zu dem Schauplatz der Tragödie. Von den 3 000 Gefangenen sind 1 100 in dem Lagerschuppen von Gardelegen umgekommen, das Schicksal der übrigen ist noch unbekannt.



In dem verzweifelten Versuch, dem Feuer zu entkommen, fanden manche den Weg ins Freie - und den Tod durch die Kugel.



Einem Gefangenen war es fast gelungen, sich unter der Aussenwand ins Freie durchzugraben, als der Tod ihn erreichte. Durch die offene Tür sieht



Die verbrannten Leichen der Fremdarbeiter schwellen noch, als die Alliierten eintrafen.



Deutsche Einwohner von Gardelegen müssen die Gräber für die Ermordeten ausheben.



Bürgermeister und Honoratioren aus umliegenden Ortschaften betrachten die Leichen.

man andere Leichen.

Nordhausen

NORDHAUSEN, eine Mittelstadt am Südharz, enthielt wichtige Rüstungsbetriebe, darunter ein ziemlich grosses Flugzeugwerk und eine unterirdische, tief in den Bergen angelegte Fabrik von V-1 und V-2 Waffen. Die beiden Hauptschächte liefen etwa 1.5 km unter der Erde und waren durch 48 Tunnel miteinander verbunden.

Diese Fabrik war von politischen Gefangenen gebaut worden, und aus ihnen setzte sich auch die Belegschaft zusammen. Unter diesen politischen Gefangenen befanden sich Deutsche, Franzosen, Holländer, Tschechen und Polen. Ein holländischer Arzt im Lager sagte aus, dass 9 000 Leichen jährlich in den Ofen verbrannt wurden. Die Gefangenen in Nordhausen mussten 18 Stunden täglich arbeiten. Als Verpflegung erhielten sie nur ein kümmerliches Stück Brot und einen Liter Wassersuppe. Wenn sie schliesslich zu schwach zur Arbeit wurden, wurden sie ins „Lazarett“ geschafft. Dort gab es weder Medikamente, noch Nahrungsmittel, noch ärztliche Betreuung ausser der, welche die Kranken selbst einander leisten konnten.

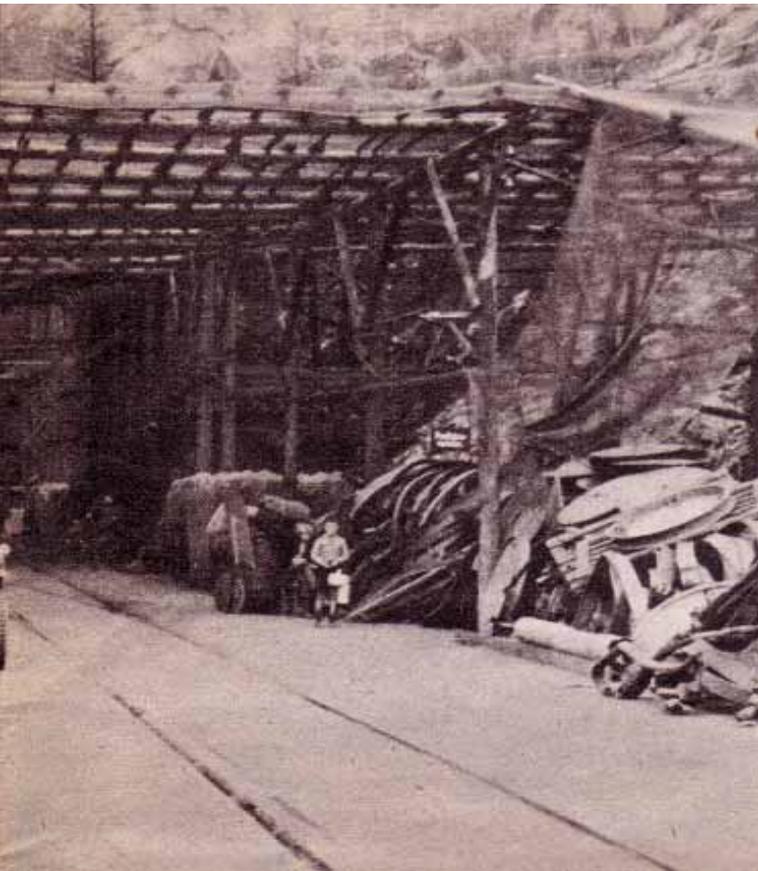
Als die Amerikaner am 11. April Nordhausen erreichten, lagen 2 017 Leichen um die Fabrik und die Unterkünfte herum. In den Höhlen fanden sich auch einige deutsche Flüchtlinge, die dort seit dem Bombardement Nordhausens durch die Alliierten (Anfang April) lebten. Die Höhlen waren ausgezeichnete Luftschutzkeller, aber die politischen Gefangenen durften sie bei Luftangriffen nicht betreten, und viele Gefangene wurden dabei getötet oder verletzt.



Der Eingang in die unterirdische Fabrik, in, der politische Gefangene „Vergel-

Ein französischer politischer Gefangener zeigt einem Amerikaner die Lager





„V-Waffen“ gegen England herstellen mussten.

fertiger Treibstoffbehälter für die V-Waffen.



Amerikanische Sanitäter schaffen Kranke ins Lazarett.

Einer der Öfen, in denen die Leichen verbrannt wurden.





Dieser Gefangene wurde noch lebend auf seinem Strohlager in der Hauptbaracke aufgefunden, aber bald darauf starb er.



Zu geschwächt, um sich noch aufrichten zu können.



Lebende und Tote liegen durcheinander auf dem Stroh.



Zwei politische Gefangene, die vielleicht noch zu retten sind.



Drei Kartoffeln waren die ganze Tagesration dieses Mannes.





Deutsche Zivilisten müssen die Toten begraben. Ein Ausschnitt aus dem Leichenfeld.



Zwei der kleinsten Leichen unter den zweitausend, die hier von den Amerikanern unbeerdigt vorgefunden wurden.



Nordhausener Bürger tragen Bahren mit Opfern des K.Z.



Die Leichen werden bei der Begräbnisstätte niedergelegt.



Diese Menschen hat man bei schwerster Arbeit - achtzehn Stunden am Tage - buchstäblich verhungern lassen.



Bürger von Nordhausen graben ein Massengrab für die Opfer.



Dort werden die Leichen zur letzten Ruhe gebettet.



Zwei Polen - Vater und Sohn - beerdigen ihre Landsleute. Sie wollen nicht, dass sie von den Deutschen berührt werden.

Ohrdruf

IN OHRDRUF, etwa 13 km von Gotha, fand die amerikanische Dritte Armee ein Arbeitslager für politische Gefangene. Dieses Lager war kleiner als die andern, und hier sind im letzten Winter „nur“ 3 500 bis 4 000 Gefangene umgekommen. An mehreren Stellen im Lager wurden Stahlgerüste errichtet, auf denen die Leichen zur Verbrennung aufgeschichtet wurden. Als die Amerikaner ankamen, war ein Leichenhaufen gerade fertig zur Einäscherung, ein Schuppen war voll von 40 weiteren Leichen (diese waren mit

Knüppeln oder Bajonetten umgebracht worden), und 30 andere lagen in kleinen Haufen im Lager herum. Oberst Hayden Sears, der amerikanische Kommandeur, liess das Lager unberührt, bis Gruppen von angesehenen Bürgern aus Ohrdruf und den umliegenden Ortschaften herbeigeholt und durch das Lager geführt worden waren. Ein paar Tage danach erschien General Dwight Eisenhower, der Oberbefehlshaber der britischen und amerikanischen Streitkräfte, mit den Generalen Bradley und Patton und anderen hohen Staboffizieren, um das Lager zu besichtigen. Unmittelbar vor den Leichenhaufen hielt Oberst Sears eine kurze Ansprache an jede Gruppe der deutschen Besucher. Er forderte sie auf, sich den Tatbestand sorgfältig anzusehen, da sie als Zeugen vor Gericht aufgerufen werden würden; und er schloss mit den Worten:

„Hier sehen Sie, warum wir nicht Ihre Freunde sein können.“



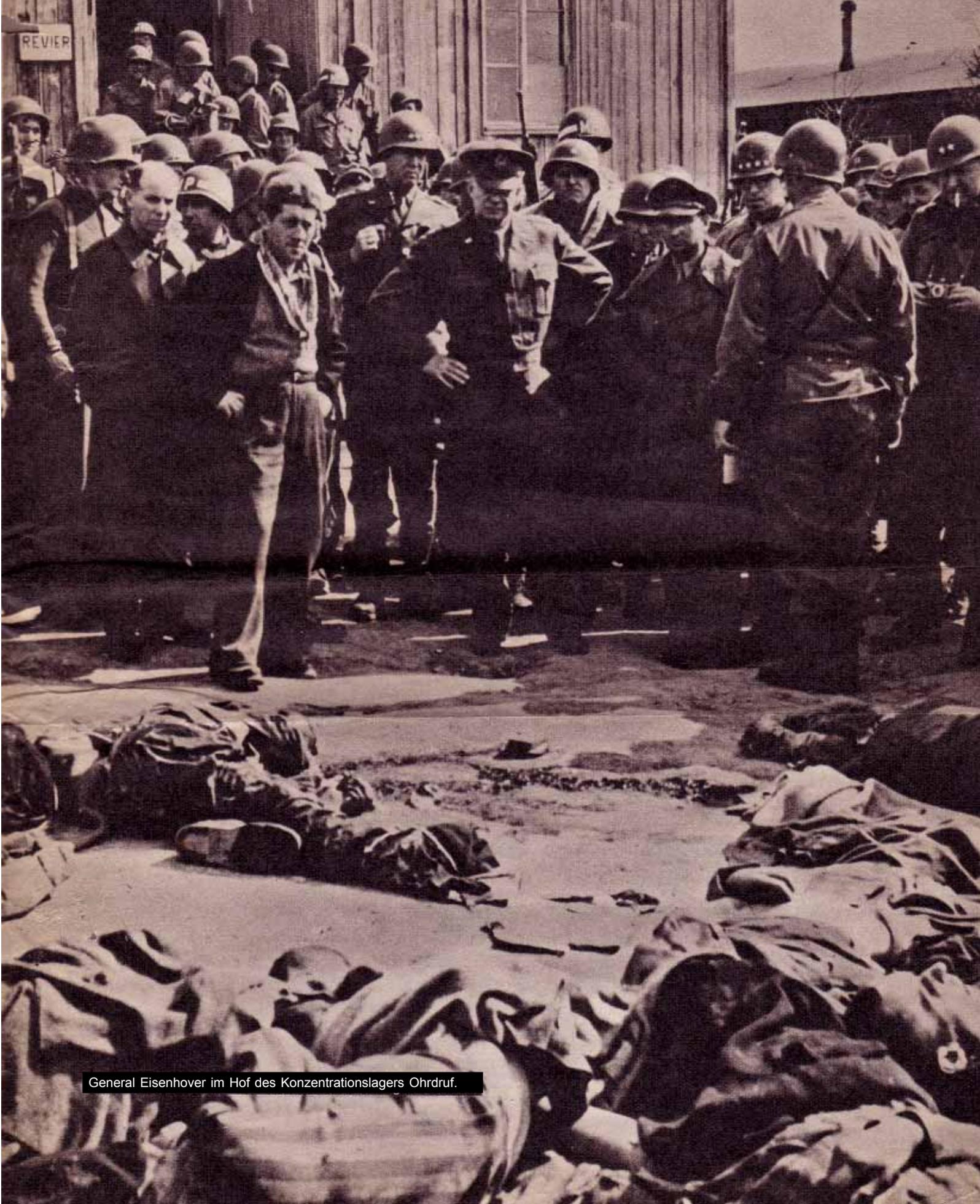
General Eisenhower (mit Schirmmütze) bei der Besichtigung. Links von ihm General Bradley, ganz rechts General Patton.



Wer bei der Räumung von Ohrdruf zu schwach war zu marschieren, wurde von den Wachen über den Haufen geschossen.



General Eisenhower hört den Bericht eines Gefangenen, der sich in einem Gehölz verbergen und so entkommen konnte.



General Eisenhower im Hof des Konzentrationslagers Ohrdruf.

